

Insel
von Feuer und Nebel

Susan Schwartz

Insel von Feuer und Nebel

Roman

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
Die Einschrumpffolie – zum Schutz vor Verschmutzung –
ist aus umweltverträglichem und recyclingfähigem PE-Material.

Ungekürzte Lizenzausgabe
der RM Buch und Medien Vertrieb GmbH
und der angeschlossenen Buchgemeinschaften
Copyright © 2009 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
Redaktion: Sabine Kropp / Klaus N. Frick
Reihenkonzept: Susan Schwartz
Einbandgestaltung: Herbert Ahnen, animagic, Bielefeld
Illustration: Dirk Schulz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2009
Buch-Nr. ??????
www.derclub.de

Prolog

Vergessen

Du kannst nicht sehen. Du kannst nicht hören. Du kannst nicht sprechen.

Du kannst dich nicht erinnern.

Du fühlst Schwere und Enge um dich. Eine Begrenzung, die du nicht überwinden kannst, doch es ist keine Mauer, sondern weich und nachgiebig. Du spürst ein Pulsieren. Blut pocht in Adern, rinnt durch Venen: lebendiges Fleisch. Ein Körper. Du bist in einem Körper.

Du kannst den Körper nicht bewegen. Du bist gefangen darin.

Dein Kerker.

Was weißt du noch?

Nichts.

Wer bist du?

Niemand.

Seit wann ...

Keine Fragen. Keine Fragen!

Es gibt keine Antworten. Du drehst dich im Kreis, gefangen in der Dunkelheit.

Du weißt, dass du bist.

Und das ist alles.

1 In Wut und Hitze

Die Klimaanlage in dem gebrechlichen Taxi brummte laut. Der Tag neigte sich dem Ende zu. Im März eine solche Sonne zu erleben, diesen tiefblauen sizilianischen Himmel, damit hätte Nadja in der Frühe noch am wenigsten gerechnet. Fabio hatte sie kurzerhand zum Flughafen beordert, und hier waren sie nun, mit Umweg und Verspätung, aber immer noch am selben Tag, doch in einer anderen Welt. München mit seinem kühlen Winterausklang lag weit entfernt.

Und Nadjas bisheriges Leben auch. Wieder einmal. Warum war sie auch nach Fabios Anruf gleich zum Flughafen gestürzt und hatte sich von ihm nach Sizilien einbuchen lassen! Zwischen Himmel und Erde hatte er ihr endlich seine Lebensgeschichte erzählt. Seit vielen Jahren war dies stets ein Streitpunkt zwischen ihnen gewesen, weil Nadja nichts über ihren Vater wusste und er ihr nie gesagt hatte, wie ihre Mutter gestorben war. Kein Wunder! Sie war gar nicht tot, sondern lebte hier auf Sizilien ...

Sie fuhren an einer grünen Landschaft vorbei, die sich gerade im beginnenden Frühling entfaltete. Für wenige Wochen würde Sizilien sich im Glanz wie einst als Kornkammer des lange versunkenen Römischen Reiches präsentieren, üppig und blühend. Doch schon im Mai würde die unbarmherzige Sonne den Boden austrocknen und die Pflanzen verbrennen. Bereits im Juni wurde das Korn geerntet, und dann gab es weitläufig nur noch dürre, goldfarbene Hügel, weites, staubtrockenes Wüstenland großer Farmen, über das Kühe und Pferde zogen.

»Du ... bist so still«, drang Fabios Stimme in Nadjas aufgewühlte Gedanken.

Wie ein stürmisches Meer wogten ihre Gefühle auf und ab, hin und her gerissen zwischen überwältigender Freude, rasendem Zorn und allen Abstufungen dazwischen. Sobald sich ihr Herzschlag ein wenig beruhigte, baute sich im Kopf schon wieder ein Tsunami auf, wuchs zum kilometerhohen Strudel, der schließlich am Riff der Gefühle brach, über allem zusammenstürzte und es überspülte und ertränkte.

»Ich kann jetzt nicht reden«, gab sie kurz angebunden zurück; sie wäre sonst in Tränen ausgebrochen. Damit musste sie allein fertig werden. In den vergangenen Stunden war genug geredet worden, zumindest von Fabio.

Der einst *Fiomha der Elf* gewesen war. Ein Mann, dessen Ruhelosigkeit ihn in die Menschenwelt getrieben hatte, wo er wegen seiner Zweifel und Anteilnahme am Leben der Sterblichen eine Seele bekam. Und die Liebe seines Lebens fand. Jahrhundertlang trieb er zwischen den Welten dahin, immer auf der Suche nach ihr, der wandernden Seele, die zu seiner gehörte. Er hatte Venedig gegründet, die halbe Welt bereist, William Shakespeare zu *Romeo und Julia* inspiriert ... Eine unglaublich fantastische Geschichte war vor Nadja ausgebreitet worden, die zu verarbeiten allein schon viele Tage in Anspruch nehmen würde. Vermutlich hatte Nadja bald viele Fragen dazu, wenn sich alles erst ein wenig setzen und sie sich wieder fassen konnte.

Doch jetzt beschäftigte sie nur eines: ihre Mutter. Nadjas Schläfen pochten, und sie lehnte die heiße Stirn ans Fenster. Ein wenig nach draußen blicken, die Gedanken von sich schieben.

Was für ein schönes Land. Der Großteil der Autobahn verlief auf Stelzen hoch über den Hügeln, wand sich wie ein riesiger Tausendfüßer, der sich gleichzeitig auf alle Füße gestemmt und den Körper hochgehoben hatte,

zwischen den Bergen hindurch. Längst hatten sie die Küste hinter sich gelassen und fuhren Richtung Südosten, quer durch die Insel. Der Verkehr hielt sich in Grenzen, wie überhaupt das Leben außerhalb von Palermo um zwei Gänge zurückgeschaltet verlief. Es war ländlich und still, keine Raserei, keine Hektik. Selbst in der kurzen Zeit hatte Nadja das bereits feststellen können. In den vergangenen Jahren hatte sie sich mehrmals überlegt, hierher zu fahren; nicht nur wegen des Sight-seings, sondern auch, um nach den Eltern ihrer Mutter zu forschen. Selbst wenn sie nicht mehr gelebt hätten, es wäre ein Stück Vergangenheit gewesen, an dem ihre Mutter teilgehabt hatte.

Und nun ...

Fabio beugte sich vor Richtung Fahrer. »Wie lange brauchen wir noch bis Enna?«

»Halbe Stunde vielleicht, Signore. Wollen Sie dort übernachten?«

»Ja, wir fahren morgen weiter nach Taormina.«

»Oh! Ja, das ist noch weit, zu weit für heute. Es wird bald dunkel, da sollte man essen gehen und die milden Nächte genießen, solange es möglich ist. Bevor die Sonne das Land verdampft.«

Nadja richtete sich auf. »Aber ich dachte ...«

»Tut mir leid, Nadja, aber wir können unmöglich so spät bei deinen Großeltern hereinplatzen, das gehört sich nicht«, beschwichtigte Fabio. »Durch die Verspätung müssen wir ungeplant eine Zwischenübernachtung einlegen.«

Nadja spürte erneut Zorn in sich aufwallen; sie konnte und wollte es nicht mehr erwarten, ihre tot geglaubte Mutter zu sehen. Aber für die Verspätung konnte Fabio nichts, sie durfte nicht ungerecht sein. Also bezähmte sie sich. »Ist schon in Ordnung.«

»Enna«, geriet der Fahrer ins Schwärmen, »gehört zu den schönsten Orten Siziliens, deshalb nennt man ihn auch *Belvedere*. Er liegt fast tausend Meter hoch und

bietet einen großartigen Ausblick tief in die Insel hinein. Eukalyptus, Haselnüsse, Obstgärten ... und nicht weit davon entfernt steht die berühmte Villa Romana del Casale mit den herrlichen Fußbodenmosaiken. Sizilien ist sehr geschichtsträchtig, und hier in der Umgebung von Enna gibt es eine Menge anzuschauen!«

Dafür fehlt uns leider die Zeit, dachte Nadja. *Ein andermal.*

»Die Mädchen auf dem Mosaik ...«, fing Fabio an.

Der Fahrer fiel ihm gleich ins Wort. »Ein ganzes Mosaik mit selbstbewussten Mädchen, man stelle sich vor! Sportlerinnen in geradezu modern wirkenden Bikinis ...« Er plapperte munter weiter, aber seine Fahrgäste hörten ihm gar nicht mehr zu.

Nadja neigte sich zu ihrem Vater. »Kannst du sie gut?«

Er grinste. »Wie man's nimmt. Doch ich weiß, wie es zu dem Mosaik kam ... Es ist eine Geschichte, die ziemlich wenig mit Kunst und ziemlich viel mit Wein und einer Wette zu tun hat, keine Sensation für die Archäologen. Vor allem ist das Mosaik bei Weitem nicht so alt, wie man annimmt ...«

»Deshalb schweigst du.«

»Allerdings. Meine Lippen sind versiegelt. Elfen schwur, verstehst du?«

Nadjas Mundwinkel zuckten, aber ein Lächeln wäre noch zu viel verlangt gewesen.

»... eine Unterkunft empfehlen«, machte sich der Fahrer nun deutlich lauter bemerkbar. »Oder haben Sie gebucht?«

»Nein«, antwortete Fabio. »Was für eine Unterkunft?«

»Eine kleine Pension, sehr nett, sehr familiär und unerwartet günstig«, sagte der Fahrer eifrig. »Nennt sich *La Nonna*, denn lange Zeit wurde die Pension von einer alten Signora geleitet. Die jetzigen Wirte sind Freunde von mir.«

Ah, dachte Nadja. Wie überall. Eine kleine Provision für einen Tipp. Aber warum nicht.

»Einverstanden«, sagte Fabio, »wenn der Preis stimmt.«

Bald darauf zeigte der Fahrer auf zwei einzelne, unverwechselbare, felsige Berge mit knorrigen Bäumen, die sich abrupt vor ihnen erhoben. »Enna ist dort oben, und gegenüber liegt Calascibetta.« Er setzte den Blinker und nahm die nächste Abfahrt. Dann ging es hinauf in ein uriges Städtchen aus Stein, dessen Baustil ein wenig an die Toskana erinnerte und Nadja endgültig von ihren Gedanken ablenkte. Der Sizilianer hatte recht: Es war zauberhaft hier. Als sie vor der kleinen Pension aus dem Taxi stieg, erwartete sie ein grandioser Ausblick, eine Burgruine – ein lombardisches Kastell, wie der Fahrer beim Ausladen sagte –, in der Ferne ein achteckiger Turm von Friedrich II. und ... ja, natürlich, dort hinten im Dunst der Ätna. Unvermeidbar, unübersehbar, wie schon beim Anflug hierher, doch Nadja schaute schnell weg. Dafür war sie noch nicht bereit.

Als sie die Rezeption – eine kleine Durchreiche zwischen Gang und winzigem Büro – erreichte, war Fabio schon am Verhandeln. Der Preis war ihm zu hoch, und außerdem gab es nur noch ein Doppelzimmer, keine Einzelzimmer mehr.

Nadja fühlte sich auf einmal sehr müde, der Boden schwankte leicht unter ihren Füßen, und sie wollte ihre Ruhe.

Sie war ihrem Vater nun dankbar für den Entschluss, hier zu übernachten. Kurzerhand zückte sie ihre Kreditkarte, legte sie auf den Tisch und sagte: »Wir nehmen das Zimmer, Papa.«

Die Gastwirte samt Taxifahrer sahen sie verdutzt an, enthielten sich jedoch jeglichen Kommentars.

»Va bene«, sagte Fabio nur und griff nach dem Ge-

päck, schulterte alles und machte sich auf den Weg zur Treppe.

Der Fahrer lief ihm nach. »Signore? Nach Taormina morgen, brauchen Sie da ein Taxi?«

»Wir könnten ein Auto mie...«

»Ma non, Sie müssen über Catania fahren, und dort sind alle verrückt! Pazzi!« Sein Zeigefinger kreiselte an der Schläfe. »Es ist lebensgefährlich als Tourist mit dem Auto, wenn man nicht dort geboren ist. Der Freund des Schwagers meines Veters hat hier ein Taxi, er macht Ihnen einen guten Preis und bringt Sie sicher ans Ziel!«

Fabio zögerte und drehte sich zu Nadja.

»Mir egal«, sagte sie, während sie den Kreditkartenausdruck unterschrieb und den Schlüssel in Empfang nahm.

»Also gut«, sagte Fabio. »Er soll uns um halb zehn morgen früh hier abholen. Und er soll pünktlich sein!«

»Sicuramente, Signore!« Der Fahrer verabschiedete sich mit Handschlag.

Nadja ließ sich aufs Bett fallen. Für einen Moment drehte sich alles um sie: das Zimmer, das Bett, die mit Mückenleichen gespickte Decke über ihr. Die Journalistin war völlig geschlaucht, ihr Kopf zu voll. Fabio öffnete den Zugang zu dem kleinen Balkon, und milde Abendluft strömte herein. Es war schon fast dunkel, nur noch ein Streifen Rot am Horizont war übrig. An den Berghängen, die Nadja von ihrem Bett aus erkennen konnte, gingen die Lichter an.

»Wir sollten was essen gehen«, schlug ihr Vater vor.

Sie richtete sich auf. »Ja. Mir ist schon schlecht vor Hunger.«

Zu Fuß machten sie sich auf den Weg und wurden höflich von den Leuten auf der Straße begrüßt, die vom Einkaufen oder der Arbeit kamen. Zwei Gassen weiter

fanden sie ein winziges Ristorante, setzten sich auf die wackligen Holzstühle an einen quadratischen, einfach geschreinerten Tisch, auf dem ein Windlicht brannte, und Fabio übernahm die Bestellung.

»Ich möchte Wein«, sagte Nadja. »Oder sollte ich besser nicht?«

»Dein Kind bekommt davon nichts mit«, sagte ihr Vater. »Es ist anders als bei den Menschen.«

»Aber ich bin ...« Nadja unterbrach sich und schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was ich bin«, sagte sie leise. Ihre Unterlippe fing an zu zittern, und eine Träne hing plötzlich an ihren langen schwarzen Wimpern. Sie starrte unverwandt auf die Kerzenflamme. »Und David, was wird aus ihm? Aus uns beiden? Was ist, wenn es nicht sein Kind ist, sondern ...«

»Nadja.« Fabio streckte die Hand aus und streichelte ihre Wange. »Es ist alles zu viel auf einmal. Verzeih mir.«

»Dir und wem noch?«, wisperte sie.

Der Kellner brachte sizilianischen Rotwein und Wasser, Brot mit olive fritte und Saubohnenpüree, Spaghetti mit Mandelpesto und Ricottasoße und süßsauer mariniertes Kaninchen mit Gemüse. Nadja gingen die Augen über, sie musste heftig schlucken, und dann stürzte sie sich wie eine Verhungerte darauf. Fabio sah ihr lächelnd zu, und der Kellner bekam große Augen und beeilte sich, Nachschlag zu bringen. Das trieb sogar den Koch aus seinem Reich, und gleich darauf unterhielten sie sich vergnügt über die Kunst des Genießens.

Die Sizilianer waren begeistert, zwei italienisch sprechende Touristen begrüßen zu dürfen, und brachten noch »dies und das« zum Probieren – und mehr Wein. Es war heimelig in dem kleinen Raum, der ganz schlicht aus Holz und Steinmauer bestand und hauptsächlich mit Kerzen dekoriert war. Inzwischen waren noch weitere Gäste eingetroffen, und damit war die Kapazität der acht kleinen Tische vollends ausgeschöpft.

Schließlich war Nadja satt, und sie lehnte sich ächzend zurück. »Uff, jetzt ist mir die Hose zu eng geworden.« Sie öffnete den obersten Knopf und strich dann leicht über ihren Bauch. »Da ist es drin«, sagte sie verträumt. »Irgendwie noch unvorstellbar für mich.«

»Das wird sich ändern, wenn es dich zum ersten Mal in den Magen oder gegen die Blase tritt«, sagte Fabio schmunzelnd. Er ergriff ihre Hand. »Ich freue mich. Auch für mich ist das aufregend und eine ganz neue Erfahrung, so als Großvater. Es wird alles gut gehen, denn ich werde für dich da sein und dich beschützen.«

Sie nickte, nunmehr deutlich versöhnt und ruhiger. Fabio war immer für sie da gewesen, er hatte stets einen Ausweg parat, und durch die Erinnerungen an sein langes Leben wusste sie, dass sie ihm rückhaltlos vertrauen konnte. Er hatte mehr Erfahrung als jeder andere, und zwar in beiden Welten.

Wobei sie ihm eine ganz bestimmte Erfahrung voraus hatte.

»In den letzten zwei Wochen ist so viel passiert, das reicht normalerweise für ein ganzes Leben.« Sie schob sich das kastanienbraune Haar hinter die Ohren. »Kannst du dir vorstellen, dass ich nach Annuyn gegangen bin?« Sie konnte es selbst kaum glauben. Sie hatte nie richtig darüber nachgedacht, sondern es einfach getan und danach ... schnell verdrängt.

»Bei jedem anderen? Nein. Bei dir? Ja. Du hast sehr viel von mir.«

»Und ich habe Fanmór die Stirn geboten!« Sie hatte einem Riesen von zwei Meter siebzig gegenübergestanden, einem mächtigen Herrscher, der sie verachtete. Doch er war auch Rians und Davids Vater. Manchmal wurde Nadja jetzt noch schwindlig, wenn sie daran zurückdachte.

»Das macht mich sehr stolz.« Fabio bestellte Espresso und Mandelkuchen. »Ich finde, bevor der Tag der Offen-

barungen zur Neige geht, solltest du mir nunmehr von deiner Reise erzählen. Von vorne.«

»Du hast recht.« Es tat gut, darüber zu reden.

Nadja erzählte, wie zuerst die Zwillinge und die Kobolde, dann Alebin in München aufgetaucht waren und sich zuletzt der Getreue eingemischt hatte. Über den Moment von Rians Tod konnte sie kaum sprechen, wie auch über den schweren Gang zum Baumschloss der Crain. Und dann ... ihr Versprechen, Rian aus Annuyin zurückzuholen ... die Beantwortung der Rätsel des Herrn Samhain und ihr Rätsel an den Getreuen ...

Fabio starrte sie verblüfft an, als er den Wortlaut hörte. »Was ist das denn für ein Rätsel?«

Sie grinste vergnügt. »Ich vermute, er knabbert jetzt noch daran!«

»Kein Wunder.« In seinen goldbraunen Augen lag aufrichtige Bewunderung. »Du bist ja besser als ich!«

»Vielen Dank, lieber Vater.« Zärtlich sah sie ihn an. Auf einmal fühlte sie sich gelöst und heiter. Das mochte am schweren Corvo liegen, aber auch an einem kurzen Glücksgefühl, am Leben zu sein und etwas Gutes getan zu haben. »Und jetzt bist du frei.«

Das war zu viel für ihn. Tränen schossen kurz in seine Augen, und er wandte sich ab. »Il conto, per favore!«

Nadja zückte ihren Geldbeutel. »Papa, wir ...«

»Keine Angst, Schatz – es ist echtes Geld. Lass mich nur machen.« Er winkte ab, stand auf und ging zum Tresen. Nadja ließ ihn gewähren.

Auf dem Rückweg ließ Nadja es gern zu, dass Fabio ihr den Arm um die Schultern legte, denn der Boden schwankte immer noch – *wahrscheinlich war diese Insel einfach nicht fest genug im Meer verankert* –, und außerdem war es jetzt doch ein wenig kühl geworden. Der Himmel über ihnen war dunstverhangen, die Sterne blinkten schläfrig. Hinter einer Bergkuppe hing ein

dünnere kleiner Frühjahrsmond. Auf den Straßen war nicht mehr viel los, und Nadja genoss die friedliche Ruhe. Damit würde es sehr bald wieder vorbei sein.

»Nadja ...«

Fabios Tonfall klang ungewohnt zitterig. Sie sah zu ihm auf. Er weinte.

»Fabio ...«, sagte sie besorgt, doch er schüttelte den Kopf.

»Du ... du bist weiter gegangen als jeder von uns, selbst ich«, fuhr er mit rauer Stimme fort. »Dabei bist du noch so jung, und ... und ... ich hätte es verhindern müssen ...«

»Du kannst nicht alles auf deine Schultern laden«, versetzte sie. Nach menschlicher Zeit war Fabio dreißig Jahre alt, nach elfischer ... über zweitausend. Seine Wandlung hatte ab dem Zeitpunkt begonnen, als er die Verantwortung entdeckte. »Und du kannst mich nicht ewig beschützen. Ich habe mich frei entschieden, und es war richtig so. Mein Anteil an dieser Geschichte ist von Bedeutung, denn ich kann gehen, wohin kein Elf oder Mensch gelangt. Ich habe diese Bestimmung angenommen, aber nicht, weil ich mich verpflichtet fühle. Nun ja, das auch, doch allein deswegen würde ich das nicht tun. Das weißt du.«

»Was habe ich dir angetan ...«

»Nur das Leben. Du kannst nicht für alles verantwortlich sein, Papa. Vertrau auch mir.«

Er blieb stehen und umarmte sie. »Du bist der größte und kostbarste Schatz, den es gibt, Tochter«, sagte er bewegt.

»Klar, deswegen sind ja auch alle hinter mir her. Bandorhu, der Getreue, Alebin ...« Sie schmiegte sich an ihn. »Ich bin froh, dass du frei bist, Papa. Allein das ist mir schon alles wert. Du hast es verdient.«

Er drückte einen Kuss auf ihre Stirn und zog sie weiter. »Ich habe mir etwas überlegt. Nachdem du deine Mutter gesehen hast, wirst du nach Hause fliegen.«

»Spinnst du?«

»Ich weiß gar nicht, warum ich auf die Schnapsidee kam, dir das mit dem Stab zu sagen. Du hast längst genug getan. Ich allein werde mich um den Getreuen kümmern. Ich kann nicht zulassen, dass ...«

»Das vergiss mal ganz schnell!«, unterbrach Nadja ihn sofort. »Zum ersten Mal habe ich die Gelegenheit, hinter diesem Schweinehund her zu sein, anstatt umgekehrt, und das lasse ich mir nicht nehmen! Ich bin dabei, ob es dir passt oder nicht!«

»Sturkopf.« Er seufzte.

»Ganz der Vater.« Sie grinste.

Arm in Arm gingen sie weiter. Sie kamen an einer Nachtbar vorbei, vor der einige Leute draußen standen und rauchten, und Nadja registrierte vergnügt, wie die schönen Frauen ihrem attraktiven Vater nachschauten. *Wenn die wüssten!* Stolz drückte sie sich noch fester an ihn. Daraufhin lachte er leise, und das war gut so.

Es fühlte sich seltsam an, mit dem Vater ein Zimmer zu teilen. Nadja kam sich auf einmal wieder wie das Kind von einst vor, das ein paar Tage verreist war. Fabio hatte damals anscheinend nie geschlafen, denn immer, wenn das kleine Mädchen aufgewacht war, stand oder saß er am Fenster und sah nach draußen. »Ich beschütze dich«, hatte er jedes Mal gesagt, wenn sie ihn gefragt hatte, warum er das tat.

Wie würde es diesmal sein? Nadja jedenfalls fielen prompt die Augen zu. Sie kuschelte sich gähnend ins Bett und war kurz darauf eingeschlafen. Als sie irgendwann aufwachte, musste sie über den vertrauten Anblick lächeln. Fabios Silhouette zeichnete sich vor dem hereinfallenden Straßenlicht ab, sein Gesicht war halb beleuchtet. Als wäre keine Zeit vergangen und sie immer noch ein Kind. Seine Haare und sein Bart waren weiß geworden, doch sein Körper war nach wie vor so

straff und schlank wie damals und seine Haltung unverändert. Wie ein Wächter stand er am Fenster und blickte hinaus.

»Wir sind frei«, sagte sie in die Stille hinein.

Er drehte den Kopf leicht zu ihr. »Ja – und damit Freiwild geworden. Einige meiner Feinde von damals leben noch – und auf dich hat Bandorchu ein Preisgeld ausgesetzt.«

»Zumindest mein Leben ist dadurch nicht in Gefahr, nur meine Freiheit. Aber irgendwann musst du doch schlafen!«

»Ich habe nie viel Schlaf gebraucht, Fiorellina. Aber ich werde schon nicht die ganze Nacht wach sein, nur solange es notwendig ist.«

»Kannst du ... irgendetwas spüren?«

»Enna ist sehr abgeschieden, fern von allen Ley-Linien und bedeutenden Plätzen. Es scheint einer der wenigen *stillen* Orte zu sein, am Rande der Welten und neutral, von den Elfen eher gemieden. Ich bin ja auch zum ersten Mal hier. Muss an der Konstellation dieser beiden Berge liegen, sie verschlucken das Echo.«

Nadja verstand kein Wort, aber das machte nichts. Es war wie immer, sie fühlte sich geborgen, und kein Ungeheuer lauerte unterm Bett. Sie drehte sich um, schloss die Augen und schlief weiter.

Der Taxifahrer kam tatsächlich pünktlich, kaum zu glauben. Den Grund erfuhren sie gleich darauf: »Guten Morgen«, begrüßte er seine Gäste auf Deutsch. »Sie kommen aus Deutschland, ja? Ich habe dort zehn Jahre gearbeitet, bevor ich nach Sizilien zurückgegangen bin.«

Er mochte Mitte dreißig sein, mit kurzen, gelockten schwarzen Haaren, Dreitagebart und lebhaften braunen Augen. Wie die meisten männlichen Sizilianer trug er ein Korallenhörnchen an einer goldenen Halskette, das

gegen den bösen Blick helfen sollte. Verhext zu werden, zu vertrocknen oder zu sterben ... das ging ja noch, das Leben war hart. Aber impotent zu werden, davor hatten sie alle panische Angst und sorgten dementsprechend mit den Hörnchen vor.

Als er Nadja begrüßte, berührte er tatsächlich kurz und in einer völlig unbewussten Geste das Hörnchen. »Ich bin Claudio und fahre Sie nach Taormina.«

»Vorher sollten wir über den Preis reden«, sagte Fabio, und Nadja ging umgehend auf Distanz – damit wollte sie nichts zu tun haben. Ihr Vater handelte leidenschaftlich gern, lautstark und gestenreich. Sie hatte es schon zu oft mitbekommen, zuletzt am Vorabend, und fand es jedes Mal aufs Neue peinlich. Ganz im Gegensatz zu den Sizilianern, denn tatsächlich mischten sich einige Passanten plötzlich in das Gefeilsche der beiden Männer ein, und dann ging es erst richtig los. Nach einer Weile dachte Nadja sich nichts mehr dabei, sondern wartete ab. Und tatsächlich löste sich die Versammlung, wo sich die Beteiligten soeben noch gegenseitig angeschrien und mit vielsagenden Gesten der Dummheit bezichtigt hatten, mit fröhlichem Lachen, Handschlag und wortreicher Verabschiedung auf.

»Können wir dann endlich?«, fragte Nadja sichtlich genervt.

Claudio berührte schon wieder sein Hörnchen, und Nadja bedauerte, dass sie nicht über richtigen Elfenzauber verfügte, um ihm gehörig eins auszuwischen. Immerhin öffnete er ihr die hintere Tür, und sie stieg ein, Fabio auf der anderen Seite. Dieses Auto, ein Fiat Croma II, war in neuwertigem Zustand, komfortabel, sauber und gepflegt. Sehr viel angenehmer als die Holperfahrt vom Vortag. Die voraussichtlichen dreieinhalb Stunden Reisezeit würden angenehm verlaufen.

Riesige Oleander, die von Weiß über Rosa bis Dunkelrot in allen Schattierungen blühten, trennten in der Mitte die beiden Fahrtrichtungen voneinander und mach-

ten selbst eine sterile, künstliche Autobahn zu einem optischen Erlebnis. Das Wetter war schön, auch heute würde es wieder ein warmer Tag werden. »Dabei brauchen wir dringend Regen«, erklärte Claudio bei der Auffahrt auf die Autobahn. »Es ist viel zu warm und zu trocken für die Jahreszeit.«

Das störte Nadja nicht, schließlich kam sie gerade aus dem Winter und konnte gar nicht genug Wärme und Sonne bekommen. Sie fühlte sich erholt und ausgeglichen und war voller Vorfreude. Ihrem Vater erging es nicht anders.

Bereits beim Frühstück hatten seine Augen so vergnügt gefunkelt wie schon lange nicht mehr.

»Und du hast wirklich nicht gewusst, dass sie hier lebt?«, hatte Nadja wissen wollen.

»Nein, cara«, hatte Fabio versichert. »Julia hat es mir nie gesagt, damit ich nicht in Versuchung komme.«

Das leuchtete Nadja ein. Jahrhundertlang hatte nichts ihren Vater daran hindern können, nach der Frau zu suchen, die er liebte. Aber ein paar Fragen hatte sie trotzdem noch. »Warum hat sie mich damals nicht mitgenommen, als sie untergetaucht ist?«

»Weil sie wusste, dass du bei mir sicherer bist. Sie hätte dich nicht ausreichend schützen können.« Fabio hatte inzwischen den fünften oder sechsten Würfelzucker in seinen Kaffee geworfen, schaute unglücklich auf den Haufen in seiner Tasse, den er gerade umrühren wollte und der über die Flüssigkeit hinausragte, und bat um eine neue Tasse.

»Und wie hast du jetzt erfahren, dass sie hier ist?«

»Sie ... sie ...«

Nadjas bernsteinfarbene Augen wurden rund. »Sie hat sich mit dir in Verbindung gesetzt?«

»Ja«, murmelte er. »Ich habe doch eine Anrufweiterleitung auf mein Handy, die auch im Ausland funktioniert, und meine Festnetznummer hat sich seit damals nicht geändert. Sie rief mich an.«

»Mann!« Nadja schmierte Butter auf den Teller statt auf das Croissant. »Was hast du dabei gefühlt?«

»Ich bin ohnmächtig geworden.«

Nadja kicherte und schob mit dem Croissant mühselig die Butter zusammen, dann nahm sie das Messer zu Hilfe und betrachtete stirnrunzelnd das mittlerweile total ramponierte Gebäck.

»Nein, wirklich.« Fabio trank versehentlich aus der falschen Tasse, die nicht abgeräumt worden war, und verzog das Gesicht. »Also, das Frühstück hier ...«

»Ja, was die hier so *Croissant* nennen ... Aber erzähl weiter«, forderte sie ihn auf.

»Natürlich erkannte ich die Nummer nicht, wohl aber ihre Stimme. Es haute mich einfach um, zog mir den Boden unter den Füßen weg, und dann war ich weg. Nicht sehr lange, glaube ich, denn ich hörte sie nach mir rufen, als ich wieder zu mir kam. Doch ich hatte kurz einen totalen Blackout. Und dann brachte ich kaum ein Wort heraus, aber Julia auch nicht. Sie sagte nur: »Komm sofort hierher, es gibt Schwierigkeiten« und gab mir die Adresse ihrer Eltern. Dann legte sie auf.«

Nadja schmunzelte bei der Erinnerung, während sie aus dem Taxifenster auf die sizilianische Landschaft schaute. Dass es ihren stets coolen Vater einmal aus den Socken gehauen hatte, war kaum vorstellbar. Aber es gefiel ihr. Und machte sie erst recht neugierig auf die Frau, die eine wandernde Seele trug und ihre Mutter war.

Claudio plauderte unterdessen unentwegt. Sein Deutsch war sehr gut, mit dem typisch weichen Akzent, bei dem Nadja immer ganz schwach wurde, aber sie war ihm wegen der Hörnchen-Fummelei immer noch böse. »Hat hier Circe gelebt oder wer, dass die so eine Heidenangst vor dem bösen Blick der Frauen haben?«, wisperte sie Fabio zu, der grinsend die Schultern hob.

»Galatea, Arethusa, Artemis, Persephone, um nur

einige zu nennen. Und dann sind da noch Skylla und Charybdis.«

»Haben die Mosaikmädchen auch damit zu tun?«

»Mhm.«

»Soso ...«

»Aber das ist eben Sizilien, versteht ihr?«, drang Claudios Stimme in ihre leise Unterhaltung. »Glaubt ihr, ich wollte Taxi fahren? Habe ich deswegen in Deutschland gearbeitet? Ich habe versucht, ein eigenes Geschäft aufzubauen, aber damit kommt man hier nicht weit. Mafia, alles nur Mafia, da funktioniert doch nichts. Es gibt keine Regeln, keine Ordnung und überall nur Dreck. Aber was soll ich machen? Ich habe Familie.« Dann schwärmte er weiter von Deutschland, aber Nadja hörte nicht mehr zu, sondern sah träumend hinaus.